

Von Baustellen und Hoffnungen

Reaktionen unserer Leserinnen und Leser auf die Rede von Robert Menasse

Der Schriftsteller hat die Menschen mit seinen Ausführungen anlässlich der Hasenclever-Preisverleihung in Aachen aufgerüttelt

und nachdenklich gestimmt. Wir haben Sie gebeten, uns zu schreiben, ob Sie seine Abrechnung mit dem Zustand Europas teilen

– seine Enttäuschung, sein Unbehagen und seine Kritik an fehlender Mitmenschlichkeit. Hier sind Ihre Gedanken zum Thema Europa.



FOTO: IMAGO/TEUTOPRESS

Politik muss neu erfunden werden

VON HANS-JÜRGEN FERDINAND

Wer, wenn nicht wir Europäer, müssen ein einmaliges Friedensprojekt wie die EU zwingend als Wertegemeinschaft zur Nachahmung vorstellen? Wir Europäer sind dringend dazu aufgefordert, die Verantwortung über die gemeinsame Zukunft der Menschheit und der Erde zu übernehmen, ein neues Paradigma für die Zivilisation zu erfinden.

Wir müssen schöpferisch sein. Ich schließe mich hier den Worten des verstorbenen tschechischen Schriftstellers und Karlspreisträgers Václav Havel an, der sagte: „Die zentrale politische Aufgabe der nächsten Jahre ist die Schaffung eines neuen Modells des Zusammenlebens der verschiedenen Kulturen, Völker, Ethnien und Religionen, die alle eine einzige Zivilisation in gegenseitiger Verknüpfung bilden.“

Die Politik muss neu erfunden werden. Ein weltweit soziales, auf den Grundlagen der Solidarität aufgebautes neues Regelwerk ist das Gebot der Stunde. Wir brauchen eine neue Verbindlichkeit für soziales Verhalten, soziale Bindungen und soziale Verpflichtungen im Umgang der Menschen aller Kulturen, Religionsgemeinschaften und ethnischer Besonderheiten. Es ist höchste Zeit, gegen den Jahrhunderte andauernden schändlichen Einfluss der Religionen auf die Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen aufzubrechen.

Nichts zu tun mit Nationalismus

VON HUBERT STÄHLE

Sozialdemokraten, die „gestern noch die Internationale sangen“; werden heute nicht, wie von Robert Menasse behauptet, den nationalen Arbeitsmarkt verteidigen, da gemäß Artikel 45 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union ebendort für die Arbeitnehmer Freizügigkeit gilt. Wer sodann „das nationale Sozialsystem“ verteidigt, bevorzugt eher Überschaubarkeit und Subsidiarität, ein System, das möglichst nahe den einzahlenden und Leistung empfangenden Bürgern ist. Mit dem unterstellten Nationalismus hat dies gar nichts zu tun.

Wo man ohne Angst leben kann

VON RENATE THORMANN

Robert Menasses Rede hat mich sehr angerührt. (...) Als Kriegskind kann ich mich noch gut an die Flammen unseres durch Brandbomben getroffenen Hauses, die zerlumpten Kriegsheimkehrer und die Zeit des Hungers erinnern. Dann kamen die Flüchtlinge aus den Ostgebieten, genauso wenig willkommen wie heute die Asylsuchenden. Man musste zusammenrücken. Menasse sagt es, wir sollten uns auf unsere „Werte“ besinnen, sie nicht als selbstverständlich nehmen, sondern bewusst schätzen und denen, die Hilfe brauchen, helfen. Ich spreche von den Menschen, die zu uns kommen, durch traumatische Erlebnisse in ihrer Heimat verheert, und einen Ort suchen, wo sie ohne Angst Unterschlupf finden.

VON ANNEDORE EGERLAND

Ich bin Jahrgang 1943, und meine Erinnerung an die Nachkriegszeit ist geprägt von Trümmern, Mangel, grauen Gesichtern, Kummer, oft verzweifelter Lebenswillen, aber auch von der neuen Gewichtung: Aufbauen statt Zerstören, Verständigen statt Ausgrenzen, Heilen statt Vernichten – ein auch damals oft schwieriger Lernprozess.

1957 wurde die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gegründet, und Anfang der 1960er Jahre habe ich in der Europaschule Marienberg zusammen mit französischen und italienischen Jugendlichen einen Weg zu Aufbau, Verständigung, Heilung kennengelernt, Pläne, Visionen von Politikern, die in mir die Hoffnung auf die Möglichkeit einer friedlichen Zukunft bestärkt haben. Als Studentin kam ich durch

Au-pair-Aufenthalte und Teilnahme an „Connaissance de la France“ mit Menschen und Kultur unseres Nachbarlandes intensiv in Kontakt. Ich erlebte unter anderem frühere Kriegsteilnehmer und Menschen

„Sind wir durch die vergangenen Jahrzehnte so an Frieden und Wohlergehen gewöhnt, dass wir beides als selbstverständlich betrachten?“

Annedore Egerland, Leserin

Das sind einige meiner persönlichen Erfahrungen, die ich, genau wie das weitere Zusammenwachsen Europas, als ungeheuer bereichernd empfinde:

voneinander lernen, zusammenstehen, zusammen und über einander lachen, sich immer respektieren.

Natürlich ist ein so komplexes Gebilde wie Europa nicht „leicht“ zu haben. Es bedeutet Aufmerksamkeit, Anstrengung, Einsatz, Rückschläge. Aber sind wir durch die vergangenen Jahrzehnte so an Frieden und Wohlergehen gewöhnt, dass wir beides als selbstverständlich betrachten? Sind wir stumpf und gleichgültig geworden und blicken ungern über

den Rand des wohlgefüllten Tellers hinaus? Bemühen wir uns statt um „Wohlergehen“ für bedürftige Mit-

menschen lieber um „Wellness“ für uns selbst?

Ja, es gibt viele Baustellen, nicht zuletzt bei den europäischen Institutionen selbst, aber ich sehe auch vielfältige Bemühungen, privat und politisch, die Verhältnisse ein bisschen besser zu machen, durch Zusammenarbeit zu gemeinsamen Möglichkeiten zu kommen.

Jeder von uns sollte seinen Einsatz leisten für ein friedliches, mitmenschliches Europa, es lohnt sich! Das Mindeste ist eine Beteiligung an den Wahlen, um die Zerstörer dieser wirklich guten Idee in die Schranken zu weisen.

Oder verläuft die geschichtliche Entwicklung zwangsläufig in einem Auf und Ab von Phasen, die nun allmählich wieder den Gedanken an eine „Reinigung durch Gewalt“ aufkommen lassen?

Das möchte ich nicht glauben.

Jeder von uns sollte seinen Einsatz leisten

Für eine Zukunft, die nicht zum Weinen ist

VON JEANNE BARROIS

„Für Jeanne, für eine Zukunft, die nicht zum Weinen ist“, schrieb Robert Menasse in mein Büchlein. Es wird uns hoffentlich gelingen, weil wir tief in uns selbst wissen, dass unsere Welt uns allen gehört. Wir können uns das Universum, die Welt, Europa oder auch Aachen nicht zu eigen machen. Es ist ein Geschenk, das wir verbinden können mit anderen wunderschönen Geschenken.

Eine Welt, ein Europa ohne Grenzen – denken wir an unsere strategische Lage mit Deutschland, den Niederlanden und Belgien – ist eine Notwendigkeit und ein großer Vorteil. Wir können ein Vorbild sein und

zeigen, was ein verbundenes Europa bedeutet – und zwar keine Kriege mehr zwischen uns.

Wir alle sollten uns über Grenzen hinweg mit unseren Mitmenschen verbinden und dankbar dafür sein, dass wir hier wohnen dürfen und nicht dort, wo es keine Freiheit, kein Heim, kein Essen, keinen Luxus gibt. Wo es einfach unmöglich ist, auch Freude zu erleben.

Robert Menasse hat Recht, es ist zum Weinen, das wissen wir alle. Aber die meisten von uns denken nur an ihr eigenes Hab und Gut. Die Angst um ihr Geld und die Furcht, ihren Status zu verlieren, ist viel größer als ihre Angst, ihr Herz und ihre Empathie zu verlieren.

Menasse sagte, als er mein Büchlein signierte: „Es ist Gier“ – und er bekam wieder Tränen in die Augen. Ich, eine unbedeutende Europa-verbündete, weiß, dass er Europa



nicht aufgibt, weil er sein (unser) Herz, seinen (unseren) Geist, seine (unsere) Seele nicht aufgibt, weil er das Ich und Du nicht aufgibt.

Wenn wir das Herz des Anderen genauso sehr liebten wie unser Herz, sähe die Welt und damit auch Europa, das uns retten und verbinden muss, ganz anders aus.

Um es mit den Worten meiner Mutter zu sagen: „Verbeter de Wereld, begin bij jezelf“ (Verbessere die Welt, fang an mit dir selbst).

Ich bin übrigens Niederländerin mit französischem Namen, und ich wohne in Deutschland. Ich danke Ihnen und ich danke Robert Menasse, dass er durch seine Bekanntheit so viele Europäer erreichen kann.

Vernunft, Empathie und die Idee eines gemeinsamen Europas

VON WALTER REICHEL

Zum Christen erzogen, habe ich den Glauben an die göttliche Gerechtigkeit früh verloren. Von den Bildungsinstitutionen in die reale Welt des „materiellen Lebens“ entlassen, habe ich schnell die Gewissheit aufgegeben, humanistische Leitideen würden die politischen Entscheidungen unseres demokratischen Gemeinwesens entscheidend bestimmen. Aus diesem Blickwinkel betrachtet scheint mir die „furiose, bewegende, denkwürdige Rede“ von Robert Menasse speziell in Bezug auf die Verbundenheit der „proklamierten Menschenrechte“ mit der materiellen Welt von unklaren Ge-

dankengängen durchzogen.

Nicht erst seit Trumps „America first“-Politik setzt die westliche Großmacht ihre eigenen Interessen rigoros durch. Wer Lateinamerika als seinen Vorhof und die südamerikanischen Staaten als seine Einfluss-Sphäre betrachtet, muss sich nicht über das brutale Vorgehen der CIA in Chile im Jahr 1973 wundern.

Nun beruft sich jede Staatsform auf etwas „Höheres“, auf Ideale, nie auf die Macht selbst. Die westlichen Demokratien deklarieren die Freiheit und die Menschenrechte als ihren gesellschaftlichen Schatz, den sie zu verteidigen vorgeben. Die islamischen Staaten berufen sich auf den Willen Allahs, der ihre Geschi-

cke lenkt. Hinter dieser scheinheiligen Fassade verbergen die staatslenkenden Eliten ihre strategischen und ökonomischen Absichten.

Donald Trump ist nun der erste in einer langen Reihe von amerikanischen Präsidenten, der diese Fassade einreißt, indem er unverhohlen das Vorrecht des Stärkeren einfordert. Mit all seinen zur Verfügung stehenden präsidialen Mitteln versucht er, „seine“ ökonomischen Interessen in einer kapitalistischen Weltordnung durchzusetzen. Er beruft sich dabei auf Prinzipien eines Wirtschaftssystems der freien Märkte, die letztlich in Barbarei und Tod enden werden: auf die Totalität der Konkurrenz und die Macht der Ge-

walt. Am Widerspruch zwischen dem immateriellen Überbau einer Menschenrechtscharta als Verfassungsgrundlage und dem materiellen Leben als einer kapitalistisch organisierten Welt beißen sich Vernunft, Empathie und die Idee eines geeinten Europas die Zähne aus.

Sozial-humanitäre Lösungsansätze und ein halbwegs gerechtes Wirtschaftssystem sind Voraussetzung für eine friedliche Welt. Systemrelevante Fragen lassen sich dabei nur schwer vermeiden. Aber wer will schon die kapitalistische Wirtschaftsordnung in Frage stellen, Herr Menasse?

Vielleicht beginnen Sie noch einmal neu!

Was die Nationen sinnvoll leisten können

VON ALFRED BERGRATH

In zunehmendem Maße gibt es nationale bis nationalistische Tendenzen. Aus einer verschwindend kleinen Strömung vor 20 Jahren ist inzwischen eine große Minderheit geworden, die sogar einen „Brexit“ in England und antieuropäische Parteien hervorgerufen hat. Als Grund sehe ich die immer stärker werdende Globalisierung, in der viele Menschen ihre Heimat als Verlierer sehen. Diese große Minderheit darf in der politischen Ausrichtung Europas nicht unberücksichtigt bleiben.

Demgegenüber wird bei Eliten und weiter in die Zukunft denkenden Politikern der Ruf nach „mehr Europa“ immer lauter, wie bei dem französischen Präsidenten oder

wie bei dem europäisch denkenden Schriftsteller Robert Menasse.

Um einen Ausgleich zwischen diesen Strömungen zu schaffen, scheint mir ein Europa sinnvoll, das nach dem Subsidiaritätsprinzip aufgebaut ist: die kleineren Einheiten einer Gesellschaft übernehmen die Aufgaben, die sie auf ihrer Ebene erfüllen können; die je höhere Ebene übernimmt Aufgaben, die sie besser erfüllen kann als die untere Ebene. Daraus ergibt sich die Frage, was die europäische Ebene besser und nachhaltiger erfüllen kann und was die Nationen besser leisten können.

Auf europäischer Ebene

Frieden; Freiheit (Meinung, Religion, Presse, sexuelle Ausrichtung, unterschiedliche nationale Herkunft),

Rechtsstaatlichkeit und Menschenwürde.

In der Außenpolitik

Sicherung der Außengrenzen, gemeinsame Verteidigung bis zu einem gemeinsamen Heer; einheitliche Zölle gegenüber Nicht-EU-Ländern; Wehrhaftigkeit gegenüber Cyberkriminalität; gemeinsame Außenpolitik bei Abwehr von Strafzöllen, gemeinsame Flüchtlingspolitik; gemeinsame Vertretung im Welt sicherheitsrat der UN.

In der Innenpolitik

Keine kleinlichen Ge- und Verbote; Hilfe zur Selbsthilfe für weniger starke Länder; Bemühungen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit; gemein-

same Wirtschaftsjahrprojekte; gemeinsame Energiepolitik; Festlegung der unteren Grenze bei Unternehmenssteuern; einheitliche Standards in Umwelt, Tierschutz, Landwirtschaft; engere Zusammenarbeit bei der inneren Sicherheit; Reduzierung des CO₂- Ausstoßes.

In der Eurozone

Haushaltskontrolle gegenüber Ländern der Eurozone; Fonds zur Absicherung der Banken in Notsituationen; Organisationsumbau der EU.

Auf nationaler Ebene

Sozialpolitik (Sozialabgaben, Rente); Gesundheitspolitik; Wirtschaftspolitik; Steuern und Abgaben; Bildungspolitik.

Wunsch nach fairem Teilen

VON OTTO SCHULT

Ich wünsche mir ein Europa der Menschlichkeit, das Nachhaltigkeit und fairem Teilen anstrebt, damit wir und unsere Nachkommen noch möglichst lange und friedlich auf unserer Erde leben können.

Nagel auf den Kopf getroffen

VON MANFRED WALTERMANN

Zurecht widmet die Zeitung dem Schriftsteller Robert Menasse eine zweiseitige Würdigung. Menasse trifft den berühmten Nagel auf den Kopf: Die Floskeln „man“ und „unsere Werte“ kann ich inzwischen nur noch mit stark unterdrückter Wut hören, wenn es leider bei Politikern aller Couleur um Appelle an „andere“ oder „die Bürger“ geht, während der heutige Zustand der Welt, Europas und der EU das traurige Ergebnis von globalem politischen Versagen und gnadenloser Gewinnmaximierung ist! Was ist die EU heute? Sie ist das traurige Ergebnis eines von den Gründervätern in den 1950er Jahren als Friedensmodell gedachten Staatenverbundes gleichgesinnter Nationen und ihrer Bürger, die endlich auf Dauer ohne Krieg miteinander leben wollten.

Von Mensch zu Mensch ist die EU ein Friedensmodell. Das ändert sich gravierend, wenn wirtschaftliche Interessen international agierender Konzerne politische Berücksichtigung verlangen! Die EU leidet massiv an den unterschiedlichen Kräften, die auf die nationalen Politiker einwirken. Die EU müsste in Schritten wachsen, welche die Menschen mitnimmt und sie nicht durch immer neue Szenarien und unausgereifte Pläne überfordert.

Da es müßig ist, Utopien nachzuhängen und uns nur von Befürchtungen leiten zu lassen, wünsche ich mir auf dem Weg zu einer bürgerfreundlichen EU mehr Menschlichkeit in Worten und Taten. Daran müssten wir alle intensiv und unentwegt arbeiten, damit das „man“ durch ein „ich“ und „unsere Werte“ durch ernsthaft gelebte Menschlichkeit ersetzt werden.

Beispielgebend und ermutigend

VON ERICH RUHL-BADY

Diese Rede Robert Menasses ist in der Tat eine Wucht. Eine ähnliche Wucht wie sein Roman „Die Hauptstadt“, den ich zurzeit für den wesentlichen Roman in Europa halte. Seine moralische Integrität, seine Weitsicht, seine Tiefe und sein Sich-Einlassen sind beispielgebend und ermutigend. Hoffentlich fühlt sich Robert Menasse stark ermutigt durch den Preis in Aachen. Optimistisch ist er nicht – aber wir müssen alle mit dem „Trotzdem“ klarkommen und nach vorne schauen. Ich wünsche mir mit Robert Menasse gemeinsam ein Europa, das gleiche Lebenschancen für alle in den europäischen Ländern schafft und ein gleiches Recht setzt – so wie es auch Ulrike Guérot möchte – eine europäische Republik zu etablieren. In der Tat könnten wir dann sagen und zu Recht: Wir sind das Volk, nämlich das Volk Europas.